

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 21

Artikel: Vorstellung, bitte!
Autor: Bucher, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. MÄRZ 1949

NR. 21

35. JAHRGANG

Vorstellung, bitte!

Ah, Sie dachten an eine Theater- oder Kinovorstellung? Da haben Sie nun doch ein bißchen daneben geraten. Allerdings nur ein bißchen; denn die Vorstellung, von der hier die Rede sein wird, entbehrt nicht ganz aller Reize und Romantik einer Bühnen- oder Leinwandvorstellung. Damit Sie aber nicht länger im Ungewissen schweben, so möchte ich mich deutlich erklären und Ihnen ankünden, daß der Aufsatz von der Erweckung des Vorstellungslebens in der Schülerseele handelt.

Da möchte ich zunächst meine längst gehegte Vermutung bekanntgeben, daß das kindliche Vorstellungsleben um so mehr verarmen muß, je reicher die Umwelt den Gesichts- und Gehörsinn mit Reizen überfüttert. Zu viele Bilder miteinander, zu viel Illustriertes und zu viele »Illustrierte«, zu viel »Ver«-anschaulichung, zu viele und zu hastige Handlungsabläufe, zu wenig differenzierte Geräuschspiegel (also zu viel Lärm!), zu viel Radio usw.

Wo so viel »los« ist, kann fast nichts mehr im Innern haften bleiben. Folge: Große Armut an *deutlichen* Vorstellungen, daher verblaßtes Denkvermögen.

Wir sagen so oft in der Schule: »Kinder, ihr denkt nichts!« Dabei fehlt uns Lehrpersonen oft genug eine klare *Vorstellung* jener gähnenden Leere, die über weite Bezirke der Schülerseele lagert, weil keine Anreicherung mit deutlichen, farbigen Vorstellungen erfolgte.

Eine der wichtigsten Zeitaufgaben von heute (und sie wird morgen noch ungleich wichtiger beim Ausbruch des allgemeinen

Fernsehens) liegt also in der bewußten Heranschaffung von Vorstellungen in die Kinderseele. Der Bewußtmachung förderlich ist eine kleine, gut verständliche psychologische Anleitung zum Einbau von Vorstellungen. So lassen wir gelegentlich die Kinder die Augen schließen und fragen sie: »Seht ihr jetzt das und das deutlich auf dem ‚schwarzen Vorhang‘?« Bald werden die Kinder wissen, was Vorstellungen sind*.

Einen reichen Schatz innerer Bilder von Gott-Vater, vom Heiland, vom Christkind, von Maria und den Heiligen, von Himmel, Hölle und Fegfeuer bringen die Kinder braver christlicher Eltern bereits schon zur Schule. Die meisten dieser Bilder stammen aus religiösen Kinderbüchern und besonders auf den bei den Kindern so beliebten Andachtsbildchen (Helgeli). In der Schule lernt das Kind weitere Bilder kennen, formt auch solche mit eigenen Kräften, angeregt durch die anschauliche Erzählung und Schilderung im Unterricht. Ein bildhaft denkender Lehrer wird gewiß keine allzu große Mühe haben, fernliegende (metaphysische) Dinge des religiösen Lebens zu veranschaulichen. Es ist sehr wertvoll, die Kinder ahnend schauen zu lassen, was in der Seele beim Empfang der hl. Taufe oder bei der Absolution in der hl. Beichte vorgeht. — Besonders wichtig scheint die Pflege des Vorstellungslebens beim *Beten* zu sein. Wenn auch ein bloß zeitliches oder räumliches Anreihen von Vorstellungen noch nicht das Wesen des Gebetes aus-

* Eine eingehende psychologische Darstellung über den Aufbau der kindlichen Vorstellungswelt müssen wir uns hier erlassen. Darüber gibt es eine nicht unbedeutende Fachliteratur.

macht, so darf doch — guter Wille des betenden Kindes vorausgesetzt — angenommen werden, daß gepflegte Vorstellungskraft über gedanklichen Leerlauf hinauszuheben vermag. Was ist es doch Herrliches um das Rosenkranzgebet, wenn über den zahllosen (dem Kinde nicht so leicht verständlichen) Ave Maria die farbig-bildhafte Vorstellung der einzelnen Geheimnisse schwebt, die an sich und in ihrem Handlungsablauf so einprägsam sind . . . Jesus, der vom Tode auferstanden, in den Himmel aufgefahren ist, usw.

Was bedeutet die Eroberung der Vorstellungswelt für das Gebetsleben? Nichts Geringeres als die Abkehr vom bloßen Lippengebet zur Einkehr in die unendlich wertvolle Gewohnheit des betrachtenden Gebetes. In dem Maße, als es gelingt, die Strahlungskraft der innern Bilderpracht über die Einflüsse der äußern Zerstreuungen siegen zu lassen, wird ein Wachsen des religiösen Lebens und des Offenseins für die Gnade statthaben.

Und ein Wichtiges ist heute nicht zu vergessen: Wenn unser ganzes Schweizervolk, groß und klein, die moralische Verpflichtung kennt, dem bedrängten Ausland zu helfen, dann wird ein bloßer Redeschwall z. B. über das Flüchtlingselend in der Westzone Deutschlands oder in Österreich das Wunder der Hilfsbereitschaft nicht wirken, so es nicht gelingt, die Vorstellungen der »unvorstellbaren« Leiden unserer Nachbarvölker klar, deutlich und haftend zu erwecken.

Tausendmal und mehr berührt die Vorstellungskraft das Schicksal des *Sprachunterrichtes*. Nicht so meinen wir das, daß etwa durch diese Kraft allein die unergötzliche Kundgabe sprachlichen Versagens in den Aufsätzen und Briefen unserer Rekrutenprüfungen von einem Jahrzehnt aufs andere ins beglückende Gegenteil umgebogen werden könnte. Aber einiges mehr dürften unsere Sprachschüler schon davon profitieren, wenn durchgehends dem Prin-

zip innerer, gedächtnismäßiger Anschauung mehr Bedeutung von seiten der Eltern und Lehrpersonen zugemessen würde. Man bedenke nur, wieviel die beiden Hauptzweige muttersprachlicher Bildung, Lesen und Aufsatz, von klaren, deutlichen Vorstellungen zehren müssen! Wieviel bloßes Augenlesen immer noch anzutreffen ist, bestätigt (gewollt oder ungewollt) das Ausdrucksmaß der Betonung und die Antwort oder das Schweigen auf die gelegentlichen Fragen: »Was hast du jetzt gelesen? Wiederhole es in der Mundart! Was bedeutet dieser Ausdruck? Wie könnte es auch noch heißen?« Besondere Aufmerksamkeit ist stets dem Verstehen der bildlichen Ausdrücke zu schenken. Wenn es da irgendwo heißt: »Sie wollten ihre Hände in Unschuld waschen . . .«, dann frage ich immer, welches das bessere Putzmittel sei, VIM oder »Unschuld«. Von einem richtig geführten Leseunterricht und von einem verantwortungsbewußten Überblicken und Überwachen des Freilesens (Schulbibliothek) hängt unendlich vieles ab für die Zukunft des Schülers, für sein materielles und vor allem für sein geistiges Fortkommen.

Dann die Wortbilder und Satzschemen! Was sind sie anderes als bewußt im Vorstellungsbereich konservierte Gestaltseinheiten (Ganzheiten) höhern oder niedern Ranges. Die Wortbilder sind vornehmlich visuell- (Schriftzüge) motorische (Bewegungserinnerungen) Haftungen. Die Satzschemen sind sowohl visuell als akustisch im Gedächtnis verankert. Ihre Pflege wird heute (im Gegensatz zur »alten Schule«) leider stark vernachlässigt zugunsten einer veralteten, akademischen und mit vielen Skrupeln vertretenen Sprachlehre. Wortbild und Satzschema wirken stark zusammen zum Aufbau des *Sprachgefühles*, das nicht zu Unrecht das Gewissen des Sprachkönnens genannt werden könnte. Es beaufsichtigt sowohl die Sprachrichtigkeit wie die Sprachkunst; aber man kann sich seine Entstehung und Auswirkung schwerlich an-

ders denken als auf Grund von visuellen und akustischen Eindrücken, die von der Dunkelkammer des Vorstellungslebens aus den Ablauf des Satz- und Absatzbaues steuern und dabei auf alle Nuancen der Betonung, auf Inter-Punktion und Wortstellung, auf die Zeiten-Setzung und Fürwörter-Beschaffung, auf Ablaute und Endungen achten. Wenn die Vorstellung von einem Handlungsablauf und die dazu gehörende Vorstellung von dessen sprachlicher Darstellung oft genug und klar und bildhaft genug miteinander verknüpft war, dann sollte dem Auftreten fataler Fürwörter-(und Kasus-)Verwechslungen der Boden gesperrt sein. Es würde dann beispielsweise bei den Rosenkranzgeheimnissen nicht mehr heißen: »—, den du, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hast«, oder, was noch lächerlicher tönt: »—, der dich, o Jungfrau, geboren hat.« Wo solcher Unsinn aufblüht, ist immer eine momentane Verblassung der Vorstellungsgruppe anzunehmen. Wahrscheinlich will das ganze Gebiet der vier Fälle (Sprachlehre-Pensum der Mittelstufe der Primarschule) viel mehr von der Vorstellung und vom Sprachgefühl aus behandelt sein als vom bloßen Reihenaufsagen und vom Fragefürwort her.

Dem *Geschichtsunterricht*, im Geltungsbereich der Gesinnungsfächer stehend, darf sein Anspruch auf vorzügliches Bildmaterial, das von außen in die Seele projiziert wird, ja nicht gekürzt werden. Ein paar wirklich gute, geschichtlich wahre Bilder sind sicher mehr wert als gleichviele Seiten ledern und abstrakt dargebotener Geschichtsschreibung. Das Schweizer Schulwandbild hat hinsichtlich Wahrung geschichtlicher Treue und künstlerischer Darstellung eine Höhe erreicht, die es für unsern Geschichtsunterricht zu einer verpflichtenden Gabe machen. Beim Geschichtsbuch ist es schon so, daß eine breite, ausführliche und anschauliche Darstellung viel mehr Vorstellung zu erwecken

vermag, als ein sog. Auszug, der in seiner Kürze und abstrakten Form wohl dem Maturanden etwas zu bedeuten hat, nie aber einem Primarschüler. Je entlegener (zeitlich und räumlich) ein Geschichtsstoff ist, desto mehr ist die Stoffdarbietung auf Bilder angewiesen; daß die Bilder aber inneres Besitztum werden, dafür hat der Lehrer in wohlbewußter Weise zu sorgen (Bildbesprechung, Augenschließen, Vorstellen).

Das vaterländische Bühnenspiel, das Hörspiel oder die Schulfunksendung können die Wirkung des bloßen Wandbildes reizvoll und nachdrücklich erhöhen. Der einprägsame Klang der Sprache, der Handlungsvollzug durch charakteristisch kostümierte Spieler, die Farben- und Lichteffekte der Bühne und die im Schüler selber (beim Hörspiel) wirkende Vorstellungs- und Phantasiekraft ergeben in ihrer Zusammenwirkung eine Potenzierung der Gedächtniskraft, die diese Dinge und Geschehnisse nicht so bald der Vergessenheit anheimfallen läßt, insofern die Darstellung das Bildungsniveau der betreffenden Schulstufe nicht überstieg. Ein Musterbeispiel verständlicher Darstellungskunst war beispielsweise die Schulfunksendung »Zinstag im Kloster«.

Ob auch Gehöreindrücke für Schulkinder vorstellbar seien, ist eine Frage, die dem Sprach- und Gesanglehrer sehr nahe liegt. Wir glauben, sie bejahen zu dürfen, wenn auch nicht in jenem allgemeinen Sinne, daß diese Fähigkeit allen Kindern in gleicher Weise zueigne. Zweifellos muß diese Fähigkeit erst noch geweckt werden. Der Gesangunterricht landläufiger Form (besonders außerhalb des Tonika-Do-Lehrsystems) bekümmerte sich wenig um das Denken und Vorstellen von Tönen und Akkorden. Über diese Dinge wäre — didaktisch gesehen — sehr vieles zu sagen; doch wollen wir uns für dermalen damit begnügen, auf den hohen Wert des mehrstimmigen Singens hinzuweisen. Man kann vielleicht ruhig so sagen: Was die Farbe für

Sehvorstellungen, das bedeuten Drei- und Vierklänge für die Gehörvorstellung.

Von diesen, für den Nichtmusiker sicher etwas vagen Vorstellungen, wollen wir uns wieder jenen zuwenden, die in scharfer Umgrenzung Maß und Zahl der Dinge und der weitem Umwelt beherrschen.

Wenn wir Lehrpersonen selber den Erfolg unseres *Rechenunterrichtes* etwas gering einzuschätzen gezwungen sind, so versuchen wir, solche Defizite vorerst mangelnder Übungsgelegenheit zuzuschreiben. Wir denken aber vielleicht etwas zu wenig daran, wie weit lahme Vorstellungskraft ein Verschulden trifft. Es genügt eben nicht, reiches Anschauungsmaterial zu beschaffen, sondern es muß ebenso sehr dafür gesorgt werden, daß anhand der äußern Anschauung auch die innere entsprechende Vorstellung heranreift. Auf das umstrittene Gebiet der Zahlauffassung, das doch zum Teil noch in vorschulpflichtige Zeit fällt, möchte ich hier nicht näher eintreten. Vermutlich dürfte hier die Ganzheits-Psychologie noch ein Wort mitzusprechen haben. So wäre denn der 2. wichtige Markstein im Rechenunterricht die Bildung der Vorstellung von den Zehnern und (als Handlungsablauf) vom Zehnerübergang, der ein Zerlegen und im »Sinne-behalten« von drei Zahlvorstellungen in sich begreift. — Im Zahlenbereich 1—1000 können wir etwa beobachten, daß ein Schüler spricht $9 \times 5 = \text{fünfundvierzig}$, $9 \times 50 = \text{fünfhundertvierzig}$. Da sehen wir deutlich, daß Klanganalogie (also etwas Äußerliches) über innere, richtige Zahlvorstellungen gesiegt hat. Das Lippengebet beim Rechnen! — Bei der Behandlung der Maße und Gewichte ist der Einbau klarer und wirklich gehabter Vorstellungen unabdingbare Voraussetzung, wenn man im Prüfungsrechnen nicht die tollsten Dinge erleben will. Wenn so etwas beim Geld, oder bei m, cm und mm verhältnismäßig noch leicht gelingt, so ist es schon bedeutend

schwieriger bei g, kg, q und t. — Beim Bruchrechnen muß die *Vorstellung vom Ganzen und vom Teil* nach sehr lange anhaltender äußerer Veranschaulichung bei knapper Unterrichtssprache schließlich doch den Weg zur Lösung weisen. — Wenn der Unterschied von Messen und Teilen nur der Sprachform nach bekannt ist, so wird man blaue Wunder erfahren bei der Lösung der Aufgabe $4\frac{1}{5} : 1\frac{2}{5}$. In die Lösung dieses Beispiels muß nämlich neben der Vorstellungshilfe vom Messen-Vorgang noch ein Zweites hineinleuchten: die Vorstellung, daß der Bruch-Nenner sich bei der Rechenoperation gleich verhält wie eine benannte Zahl. Etwas schematisch gesagt: Nenner = Benennung.

Das räumliche Vorstellungsvermögen spielt im *Geometrie-* und *Geographieunterricht* eine wichtige, ja entscheidende Rolle. Darum muß man sich sehr verwundern, daß viele Lehrpersonen das nützliche Veranschaulichungsmaterial dieser beiden Fächer brach liegen lassen und sich auf weite Strecken mit einem bloßen Wortunterricht begnügen. Was nützt es aber, wenn man dutzendmal vorschwatzt: $1 \text{ m}^2 = 100 \text{ cm}^2$, dabei aber vergißt, anschaulich zu zeigen, daß beim Flächenmaß bloß 10 niedere Einheiten immer nur einen Streifen, nie ein Quadrat, und beim Raummaß 100 niedere Einheiten bloß eine Platte, nie einen Würfel ergeben. Wenn diese Gesetzmäßigkeit nicht in das räumliche Vorstellungsvermögen der Schüler eingegangen ist, dann fehlt ein Angelpunkt alles raumkundlichen Wissens. In Kürze möchte hier nur noch auf die Vorstellungshilfen für die Flächen- (z. B. des Kreises vermittelt der Dreieckaufteilung) und Körperberechnungen (Baumstamm, Pyramide, Kegel, Faß) hingewiesen sein. Für den Unterricht ergibt sich daneben noch die wichtige Forderung, einen Lehrton zu schaffen, der durch beherrschte Ruhe die Reproduktion der Vorstellungshilfen ermöglicht, so daß nicht Trotz- oder Angstreaktionen deren Leben abwürgen.

Im heimatkundlichen und *geographischen* Unterricht geht es wiederum ernstlich um die Ausnützung des räumlichen Vorstellungsvermögens, erstmals bei der Schaffung der geographischen Grundbegriffe, die in der Luft hingen, wenn sie nicht an bestimmte räumliche Vorstellungen geknüpft wären. Auf dem Schul- und Kirchweg, bei jugendlichen Streifzügen, Familienspaziergängen und Lehrausgängen läßt der Schüler manches in seine Bildkammer eingehen, das in geschickter sprachlich-geographischer Besprechung ausgewertet und in seinen Umrissen und Anordnungen geklärt werden muß. Die ersten geographischen Skizzen an der Wandtafel oder auf großen Papierbogen, die entsprechenden Schülerarbeiten im Heft oder auf dem Zeichnungsblatt versuchen, die Vorstellung dreidimensionalen Heimatraumes der Vorstellung der zweidimensionalen Planskizze kongruent zu machen. Ein überaus wichtiger innerer Vorgang! Im eigentlichen Geographieunterricht, der nun jene Räume umfaßt, die der direkten Beobachtung nicht mehr zugänglich sind, müssen Karten und Bildmaterial vorgelegt werden, um das nötige Vorstellungsmaterial in die Seele zu schaffen. Je besser es gelingt, die Vorstellung der womöglich stummen Karten in möglichst vielen Einzelheiten auf den »schwarzen Vorhang« zu

bannen, um so besser wird sich der Schüler auf der Karte und in der Wirklichkeit zu rechtfinden können. Eine, und vielleicht doch die wichtigste Voraussetzung für einen ersprießlichen Geographieunterricht dürfte damit gegeben sein.

In dieser Arbeit wurde zu zeigen versucht, wie in verschiedenen Fächern die Ausbeute an Vorstellungsmaterial zu sichern ist. Die erste Aufgabe für den Leser dieses Artikels bestünde nun darin, all das, was hier zum Teil in der abstrakten Sprachform des Erwachsenen hingestellt und der Gefahr unterworfen ist, vom Leser in der verblaßten Art des »Lippengebotes« aufgenommen zu werden, in lebendigen Vorstellungsbildern zu erschauen. Das wäre dann der Auftakt zu einer Lehrarbeit, die möglichst wenig mit farbloser Unterrichtssprache an die Schüler herantreten, die aber dabei doch nicht übersehen wollte, daß nicht *alles* Gesagte und Geschaute im Vorstellungsleben haften kann, daß vielmehr hierarchische Ordnung herrschen, daß einiges mit vertieften Spuren im Oberbewußtsein (eiserne Ration) einsatzbereit dastehen muß, während anderes ins Unterbewußtsein versinkt, sprungbereit auf der Lauer liegend, und vieles wie Spreu verfliegt, nachdem es in der Seele gewisse Bildungsarbeit vollzogen hat.

Neuenkirch.

Dominik Bucher.

VOLKSSCHULE

Wie kann die katholische Schule der Zerfahrenheit der heutigen Jugend entgegenarbeiten

Das Schulgebet macht die katholische Schule nicht aus, das wissen wir längst. Auch davon sind wir alle überzeugt, daß ein gläubiger Katholik Geschichte, Naturkunde oder Deutschunterricht ganz anders erteilt als ein

Protestant, und dieser wieder anders als ein Ungläubiger. Aber die katholische Schule will mehr. Sie will den ganzen Menschen auf katholischer Grundlage formen. Sie will Hüterin des Funkens Gottes sein, der in der Seele des getauften Kindes lebt, und mithelfen, diesen zum mächtigen Feuer anzufachen. Sie will das Seelenleben des Kindes bereichern, daß es nicht den Aeüßerlichkeiten